

Beilage - Preis
Die Zeitungs-Abnahme ist...

Sächsische Zeitung.

Satzung - Gebühren
Die für den Jahrgang 190...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäftsstelle
Sachs. Zeitungstr. 57

Halle a. S., Dienstag 18. Januar 1898.

Verleger
Gebr. C. W. Schwesinger & Co.

Deutsches Reich.

Der Kaiser empfing Sonntag Vormittag 10 1/2 Uhr, unmittelbar vor dem Beginn der Feiertage...

Der Kaiser hielt gestern die Vorträge des Chefs des Kabinetts...

Gegenüber Nachrichten über den unangünstigen Gesundheitszustand...

Am der Spitze ihrer letzten Nummer bemerkt die 'Nordf. Allg. Ztg.'...

Nach der 'Angsb. Abztg.' sandte Fürst Biemarck auf das Begrüßungsprogramm...

Der Bodanpöcherer dankt sich verbindlich für Ihre telegraphische Mitteilung...

Die Meldung über die 'Post', wonach Fürst Biemarck in einem Meinungsäusserung...

Die Vorlage der Landwirtschaft. Nach der dem Abgeordnetenhaus...

die kolonialistische Arbeit und den Eros des Deutschtums nicht aufzuheben...

Während in früherer Zeit bestimmte Grundzüge in Bezug auf die Förderung von Unternehmungen...

Die Kaiserliche Regierung, Deutschland, Österreich und England hätten die Einholung Belgiens zu einer Konferenz...

Aus Rom meldet man die 'Gen. Ztg.', daß die dortigen deutschen Kreise...

Parlamentarisches.

In der Untergewaltkommision des Reichstages erklärte der Staatssekretär v. Bobbelski...

Deutscher Reichstag.

18. Sitzung vom 17. Januar, 2 Uhr.

Vor der Tagesordnung nimmt das Reich v. H. v. H. (Ant.) zu erklären...

Der Reichstag (Sitz.) beharrt in persönlicher Empfehlung dabei, daß er die Räte...

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Etats, zunächst des Etats des Reichstages...

Die Tagesordnung (Sitz.) äußert den Wunsch, daß aus den 30000 Mk. für Vergütung...

Die Tagesordnung (Sitz.) stimmt dem zu.

Unterhaltung hierüber wird der Titel Bibliothek genehmigt. Auf Antrag des Abg. Müller-Gagau...

Ag. Ditz (Cr.) - Die von ihm beantragte Resolution, den Reichsanwalt zu erwidern...

Staatssekretär Graf v. Posadowski: Eine Ergänzung der Nachweisung über die Grund...

Ag. Burm (Sitz.) wendet sich gegen den neuesten Bundesbescheid des Staatssekretärs...

Staatssekretär Graf v. Posadowski: Wie die Arbeiter des Reichsanwalts...

Ag. Hübner (Christl. Soz.) glaubt einen gewissen Widerspruch im Verhalten des Staatssekretärs...

Ag. v. Posadowski (Sitz.) stimmt dem zu.

Verbindungsbeobachtungen aufgehoben werden. Möglich sei ferner auch der weitere Ausbruch von Epidemien.

Hg. **Friedrich** (A. H.) hat dem Vordrucker vor, daß sich die Parteien noch bei Streitigkeiten sehr wenig um die Sachverständigkeit zu kümmern pflegten, hier zu wenig, wie in England. — Redner wendet sich ferner gegen den Hg. Warum. Gerade die Freiheit der Rede, welcher anderen wollen, müsse gegen den Terrorismus unserer Kammeren geschützt werden, was nicht nur die Sache eines jeden Landes, sondern ein allgemeines Recht sei. Er fürchte den Streitern nur wünschenswert, daß es ihnen gelänge, sich vor ihren begrifflichen Auslassungen zu bewahren, die sich von ihren Feinden erweisen können. Wenden könne er sich nur darüber, daß er nicht selbst die Sicherheit der Landesverwaltung über ihn selbst verleihe, die sich aus den Zuständen heraus ergibt.

Hg. **Zinger** (Zg.): Wie können wir wünschen, daß Herr v. Cuno und noch recht lange erhalten bleibt, denn gerade er ist von allen Seiten umgeben. Wir können ferner dem, der uns den Erlass des Grafen Potodowsky entgegenzogen, nur dankbar sein, denn wir sind in der Lage, daran das Heilen mit geeigneter Maß zu setzen. Die große politische Umwälzung des Staatswesens sei nun, was man endlich nicht ändern kann. Und weiß er denn nicht aus dem Brief v. Tautz und anderen, daß die Polizei wegen der Besatzung von Allen zu heben? Was sie nicht fügen dem Major Wilhelm L., als er noch Prinz von Anhalt war, veranlaßte? — Zu spät, um einen Ausbruch des Unwillens zu vermeiden, der die Nation durch den Minister, doch sie nicht Erlasse verweigern, die das Licht der Erkenntnis nicht scheuen müssen. — Redner geht dann noch auf den Erlass selbst ein. Habe man da schon einmal gehört, daß die Regierung, noch vor anderen ähnlich gegen die Untertanen aufzutreten sei, geschweige denn sich die Hände in die Hosentaschen stecken und sich nicht zu rühren wie bei den Nichterem.

Hg. **U. Buol** rät dem Redner, daß er den Erlass des Staatssekretärs Grafen Potodowsky als tüchtig und hinterlistig bezeichne.

Staatssekretär **Graf Potodowsky**: Ich werde überall da einschreiten, wo ein entgegenstehendes Verhalten der Minister des Reiches bedarf. Wenn der "Reichsrat" auch ferner meine Erlasse verweigern möge, so wird das ein Verstoß auf die pflichtgetreuen Beamten sein, die Schuldigkeit zu thun.

Das Haus verläßt sich hierauf. Morgen 2 Uhr: Etat des Reichshaushalts. Schluß: 6 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

3. Sitzung vom 17. Januar.

Das Abgeordnetenhaus öffnete heute vor Eintritt in die Tagesordnung das Aushändeln der verschiedenen Hg. (Sitzung) durch Erheben von dem Stimm und trat dann in die erste Sitzung des Etats ein.

Hg. **Waltz** (n. B.) ist der Ansicht, daß infolge der häufigen nationalen Vorkämpfe der letzten Monate die Wölfe des politischen Unbezugs weniger zum Vortritt gelichtet sei. Handel und Industrie befinden sich im Aufbruch der Hoffnung, die Finanzlage sei günstig, auch die Lage der Landwirtschaft eine gute Aussicht. Was die Steuern anlangt, so sei das Wohl der Steuer doch noch lange nicht erreicht, wie die Steigerung der Summe zurückgeblieben, zu viel erhabener Steuern seien. Grunderwerb sei die Besteuerung der Vermehrungen, doch müßten viele für höhere Steuern in Betracht kommen, die die Besteuerung der Kontabilitätszweige, sowie die verstärkte Förderung dieser Interessen, wie die Verklärung der landwirtschaftlichen Fonds, sei erwünscht. Redner bekennt sich ferner zu einer Lösung der Pensionsverwaltung des Eisenbahnen. Für die Erhöhung des Fonds der Gesetzgebungsorgane ist der Nationalrat erwünscht, daß sie im Interesse des Mittelstandes liegt. Sehr bedauerlich ist die Unrichtigkeit der Verträge in letzter Zeit, die mit Recht das größte Mißverhältnis im Lande erzeugt hätten. Neue Aufgaben seien im Etat für die günstigen Finanzlagen leider nicht in Angriff genommen. Die Verklärung des Extraterritoriums so weit, daß es nicht verändert werden, sondern für weitere Jahre auf die Verklärung des dem Grundbesitz, daß die Ausgaben für jedes Jahr veranschlagt werden müßten. Bedauerlich ist, daß die Verbesserung der Verhältnisse der Unterbeamten und Gelehrten noch nicht in diesem Etat in Angriff genommen und die Mittelgaranten ausgebehalten sei. Auch das Extraterritoriums sei noch nicht angeht. Wegen die Verklärung des Extraterritoriums ist es ferner notwendig, die Eisenbahnenverwaltung sei bisher ihren Aufgaben nicht gerecht geworden und habe nicht rechtzeitig die notwendigen Behebungen des Personal nachgekommen. Er erneuerte daher den Wunsch nach Einsetzung einer besonderen Eisenbahnaufsicht und wünschete eine strengere Kenntnis der Eisenbahnen, des allgemeinen Staatsfinanzen. Zur Verbesserung übergehend, betont er, sei Pflicht, die Polen nicht nur zu guten Bürgern zu erziehen, sondern zum Deutschland herüberziehen. Die Politik der Sammlung müsse sich beziehen, alle staatsrechtlichen Elemente zu einer einzigen Verfassungszustand zusammenzuführen.

Hg. **Reit** (**H. B. Schmidt**) betont, daß der Etat den Höhepunkt der finanziellen Entwicklung darstelle. Letzt seien die Einnahmen so vorzüglich veranschlagt, daß mit Sicherheit auf Mehrerinnahmen zu rechnen sei. Sehr erwünscht ist, daß dem Sandherr und dem gewerblichen Unternehmern mehr Aufmerksamkeit zuwendet. In geringem Maße sei die Besteuerung der Einkommen der schmalen Mittelsklasse, die die Einkommen der Arbeiter. Die Besteuerung hätte in dieser Hinsicht energischer vorgehen müssen, insbesondere sei aber die Erklärung abzugeben, daß der Etat bereit ist, für die Aufnahmewahlfragen zu treffen und zur Verklärung der Einnahmen Mittel bereit zu stellen. Eine Reihe von landwirtschaftlichen Vorschlägen sind zu erwägen, jedoch sei auch der Gehaltsaufbesserung der Gelehrten noch nicht in diesem Etat in Aussicht genommen. Das Ausbleiben der Polizeireform bedauere auch er. Was die Ausstellungen gegen die Polizei betreffe, so liege die Hauptschuld daran, daß das Material der unteren Polizei Organe nicht ausreicht und man lasse sich nur durch Aufbesserung ihrer Lage abhelfen. Ein Vertrauen sei die größere Entschlossenheit und Umsicht der Polizeiregierung zu besitzen, und es sei nur anzuerkennen, daß der bekannt geordnete Erlass des Staatssekretärs des Innern den Schutz der Arbeitwilligen in Aussicht nehme. Den wirtschaftlichen Ausblick bezöge er als den Anfang einer entschieden nationalen Politik und wünschete im Interesse der Landwirtschaft eine Verklärung der Eisenbahnenverwaltung.

Hg. **U. Strombeck** (**H. C.**) erklärt sich mit den Vordrücken im Mittelstand einverstanden. Wünschenswert sei die Gehaltsaufbesserung nicht nur der evangelischen, sondern auch der katholischen Geistlichen. Das Wohl sei es, daß die Arbeiter auch von anderen Beamten der Energie und Ehrlichkeit oft verwechselt. Er freute sich die Steigerung der Kulturzustände, bedauerlich, daß die Aufwendungen für die Landwirtshaft nicht noch größer seien. Er beklagte weitere Ausgaben für ländliche Fortbildungsschulen und wirtschaftlichen Fortschritt und bitte, amtliche Besichtigungen in allen Blättern ohne Unterschied auf die Fortschritt zu veranschlagen. Bei dem Gehaltsaufbesserung sei der Waccommen, daß Tarifwesen und die unzureichende Beförderung vieler Unterbeamten, kriminalistisch befaßt er die inparitätische Behandlung der evangelischen und katholischen Geistlichen.

Hg. **Graf v. Zumbach-Straum** (**H. S.**) erklärt an, daß der Finanzminister Alles gethan habe, um die Finanzen zu beleben, ist aber der Meinung, daß die Finanzen nicht mehr beleben, sondern darauf dauernde große Ausgaben zu begründen. Bei dem Etat der Veranschlagung wünscht er, daß ein Weg gefunden werden möge, aus dem Ausland das Geld leichter beschaffen zu lassen, als das Inland. Bei der Erweiterung der Finanzen möge auch die finanzielle Verengung und die Einkünfte der Staatsverwaltung in Betracht zu nehmen. Sodann wendet er sich gegen eine Verbilligung der Pensionen und weitere Aufhebung der Rente und für eine Reform der Gütersteuer aus. Was die Hochschulzinsen anlangt, so müsse bei deren Verklärung und Verlegung sehr sorgfältig vorgegangen werden. Zur Lage der Landwirt-

schaft übergehend bemerkt er, daß Deutsche Reich sei stark genug, die wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande von den politischen zu trennen.

Hg. **Bichter** (**frei. Volkst.**) wendet sich gegen die formale Einbringung des Etats, namentlich gegen die hohe Veranschlagung des Extraterritoriums. Auch er verkenne nicht die Gefahren der Zentralisation, aber der Finanzminister sei selbst mit schuld daran. Zur Zentralkontrollen führe aber auch die Erhöhung des Fonds für Kleinrenten und der Verwaltungsorgane, sowie die Erhöhung der Notation der Gelehrten durch den Etat. Der Weiteren tritt er die Eisenbahnenverwaltung und das Verhalten der Konventionen gegenüber der Frage der Reform der Verrentenfrage. Bei der Frage der Finanzverwaltung spricht er sich für die Verklärung des Extraterritoriums aus. Mit der Eintragung des Extraterritoriums sei zu einem Verengung, dagegen sei die Mittelklasse immer noch nicht da. Sehr erwünscht ließe er dem Gegenwart wegen des Verhältnisses des Extraterritoriums gegenüber. Ebenso fände er dem Dispositionsfonds zur Förderung des Deutschtums nicht zufrieden und ebenso wenig der Erhöhung des Verwaltungsmittels. Seine Freunde seien nicht gewillt, den Gegenstand in der Vollständigkeit mitzumachen. Auch das Verhalten der Verwaltungs- und Polizeibehörden zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sei nur geeignet, überall Widerwilligkeit zu erregen. Die Mitglieder der Polizei fürchten dazu, daß diese überall unbefriedigt werde. Ganz unannehmlich werde aber bei der Verklärung des Extraterritoriums vorgegangen, so würde die finanzielle Verengung um "Sicherheit" umschalt in Widerspruch mit dem Verbindungsbeobacht. Sehr bedauerlich sei endlich, daß das Wahlrecht immer nicht reformiert ist. Dazu komme auch die ungerichtete Einbringung der Wahlrechte zu Ungunsten der Städte. Bei einer gerechten Wahlreifeinteilung würde von einer konsequent fortgeführten Verklärung keine Rede sein.

Nächste Sitzung Dienstag 2 Uhr. Fortsetzung der heutigen Verhandlung.

Die Dreysus-Affaire.

Das Französisch befindet sich in höchster Erregung, hier und dort bricht heftiges Lärmen und Lärm aus.

In Paris haben sich die Kundgebungen gegen Joja und die Dreysus fortgesetzt. Eine Deputation, die dem General Cassifor bereit wurde, gab zunächst Anlaß zu demontirten Schreulichen gegen Joja. Es folgten verschiedene Kundgebungen, von denen die größte sich in der Gegend des Courcierplatzes abspielte. Einige Studenten, zahlreichere Handwerker, Arbeiter, sowie einige Arbeiterklasse strömten in der Rue de Breuzelles die Fenster eines Hauses, welches sie für dasjenige des Joja hielten, und besaßen sich darauf nach der Vorkasse und dem Boulevard St. Michel. Unter dem Kommando von Joja und die Juden strömten sie die Gebäude einiger Cafés, etwa 15 Personen wurden verletzt. Der Abgeordnete Fauchon erklärt unter Hinweis auf die immer größerer Umfang annehmende Petitionsbewegung zu Gunsten des Hauptmanns Dreysus, daß eine Revision des Prozesses absolut sicher ließe. Doch handle es sich nicht mehr um die Freiheit eines Einzelnen, sondern um die allgemeine Freiheit, die durch eine an der Verurteilung eines einzigen Individuum besteht. Eine Note der "Agence Havas" bringt, mehrere Blätter forderten den Kriegsminister General Billot auf, die Erklärungen zu verantworten, welche Dreysus am Tage seiner Degradierung dem Hauptmann Urum-Menaud gemacht hat. Durch eine derartige Veröffentlichung würde die Regierung eine abentheuerliche Sache zur Diskussion stellen und es würde Äußerungen, als ob sie Zweifel in die Autorität ihrer abgerichteten Sache lege.

Das Gericht von der Abreise Mathieu Dreysus nach einem nicht genannten Orte befähigt sich nicht. Mathieu Dreysus erklärte auf eine Anfrage, er beabsichtige einestages Paris zu verlassen, sei die Gerichtsbarkeit zu verlassen, sich dem Ausland zu begeben und mehrere Kundgebungen hielt, darunter sehr erhebliche in der Rue Montmartre und auf dem Boulevard der Rue Drouot, wofür eine aus Tausenden von Studenten und zahlreichen Neugierigen zusammengesetzte Menge, "Tod den Juden" und "Bursche auf die Knie" rief.

Am 17. Januar hat General Billot an demselben Orte Tausenden von antinationalen Manifestanten, unter den höchsten eines von Offizieren benutzten Hauses wurde gefeuert: "Es lebe die Armee!" Der Straßenerwerb ist unterbrochen. — Auch in Lyon veranfaßten Studenten vor dem "Journal de Peuple", welches für Joja Partei genommen hatte, Kundgebungen und strömten in die Umkleenkabine des Courcierplatzes, wo sie sich vor dem Reich zum Reich; einige Studenten wurden durch Handschläge und Steine verletzt verurteilt.

Ausland.

Aus den höchsten Militärstellen. Nach einer Petersburger Witterung ist die bisherige Stabschef des Obersten Militärbesitzes, Generalintendant Sinazarow, als Chef des Generalstabes befehligt. Die englische Einmischung steht noch aus.

Spanien.

Mineral in Havanna. Ein gewisser Bicon gab ohne zu treffen einer Revoluteschiffe auf den Inseln von Havanna ab, als dieser mit dem Marquis Blanco ein Wahlzettel besuchte. Marquis Blanco und sein Adjutant nahmen Bicon fest, wofür die Angehörigen in den wählten. Bicon wurde in's Gefängnis gebracht. Es herrscht vollständige Ruhe.

England.

Von Maschinenbauarbeit. Am 17. Januar ist bekannt, daß die Maschinenbauarbeiten ihre Förderung einer modernen Arbeitszeit von 48 Stunden zurückgegeben haben.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung. — **Nippach, 17. Januar.** (Wahneinigung) Die Reichsbahntrasse Nippach-Bojena-Wojerna der Neubaubahntrasse Nippach-Bojena-Blawitz-Weidenau-Marktstadt wird am 19. d. M. dem Verkehr übergeben werden. Auch die Teilschiffe ist die Verbindung mit der Oberbranda Teubach-Geleitze hergestellt.

U. Gauhaus, 17. Januar. (Wahneinigung) Die Reichsbahntrasse hat getrennt die neue Bahnhöfe nach Frankenthan unterhalb des Walders verfertigt und viel Arbeit und Mühe zu nichte gemacht. Die Ursache dürfte in den verschiedenen Quellen zu suchen sein, die an der betreffenden Stelle oberhalb am Abhang des Berges zu Tage treten.

Helfer, 17. Januar. (Nationalfeiertageplan). Bei der Abstimmung in Berlin erhielten das Nationalfeiertageplan 27, das Nationalfeiertageplan 20, das Osterfest Projekt 16 Stimmen.

St. Josef, 17. Januar. (Wahneinigung) Nach den von der Polizeidirektion in Wien gefertigten Photographien ist es ein Zweifel, daß die Photographie von der Polizei bei einem gefangenen Beden die des von hier verurteilten Teichgräberischen Ehepaars sind.

W. Grunz, 17. Januar. (Ein großer Reinfall). Als sich heute Nachmittag etwa 300 Personen auf der Eisbahn am Palmbote befanden, brach plötzlich an einer schwachen Stelle die Eisdecke ab und brachte in der Folgezeit einen Teil der Eisbahn zu einem "U. U. U. U. U." Zusammenstoß, was als ein großer Unfall zu bezeichnen ist. Die Polizei ließ nach dem Unglücksfälle sofort die Eisbahn räumen.

W. Grunz, 17. Januar. (Der frühere Wandwirthschaftsmannster Friedrich Julius v. Wallhausen) hat, wie er erwarten war, die ihm angetragene Kandidatur für den höchsten Reichsgerichtsrichtersamt abgelehnt.

M. S. G. (L. J. G.) veröffentlicht eine Erklärung, in welcher er bedauert, dem vielen an ihn herangetragenen Wunsch der Wiederannahme einer Reichsgerichtsrichtersandidatur aus Gesundheitsrückwärtsichtigen nicht Folge geben zu können.

W. Allenburg, 17. Januar. (Verbrannt). In einem Saule der Bergstraße erkrankte ein hiesiger Arbeiter an Lungenleiden. Die Mutter des kranken Mannes Flanke in Begleitung der Kinder, welche in der Wohnstube die Lampe um. Dabei entzündete sich das Petroleum und ergoß sich über ein kleines, fünf Jahre altes Mädchen, das sich im Gesicht und am Leibe ab verbrannte. Obwohl das kleine Kind sofort die sorgsamste Pflege fand, so starb es doch gegen Mitternacht an den erhaltenen Wunden und unter größlichem Schmerz.

T. Eisenach, 17. Januar. (Die Kalibergwerkskassa Schafhausen) ist in einer Reihe von 570 Metern vollständig geworden.

W. Eisenach, 17. Jan. (Der König) empfing heute Mittag den Landeshausmann von Deutsch-Schwarzburg Major Lettow in Labrunz.

B. Braunswald, 17. Jan. (Nurdtbarer Tod) Beim Sprengen im Kalibergwerft bedrohungsweise wurde der Sauer Kunze, der sich vordringlich der Sprengstoffe gewidmet hatte, in Stücke zerfallen; er war sofort tot.

Telegramme.

Wien, 18. Januar. Die "Neue Freie Presse" meldet aus Prag: Im Karolin fand heute Abend eine Versammlung der deutschen Studentenschaft Prag statt. In derselben wurde beschlossen, ein Telegramm an den Ministerpräsidenten Gautsch zu richten, in welchem Schutz für die deutsche Studentenschaft Prag vor den Anfeindungen und Mißhandlungen des geächteten Volkstammes verlangt wird. Wenn länger die deutsche Studentenschaft vorgeführt bleibe, dann würden die deutschen Studenten die älteste der deutschen Universitäten verlassen und deren Verlegung in eine andere deutsche Stadt Wolheim verlangen.

Paris, 18. Jan. Die Versammlung im Drolli-Café war von der "Libre Parole" veranfaßt worden. Als die Tafeln zum Saal geführt wurden, richteten sich die Menge förmlich in den Saal. Die Antiquitäten, die mit Gefahr in den Saal sogen, riefen: "Tod dem Judenstand!" Anarchisten riefen Lufe aus: "Es lebe die Kommune, es lebe die soziale Revolution!" Als die Präsidenten genötigt worden waren, fand über die Wahl wieder heftiger Lärm Platz. Die Anarchisten gingen von Neuem an zu schreien und riefen die Fahnen ab, mit denen der Saal geschmückt war. Hierauf begann der frühere Voltairier Sibault eine Rede gegen die Partei der "Gros", zu halten und beantragte eine Tagesordnung, welche die Verhängung der Feme über Juden und über Verurteilten Einbruch erhebt. Auch hierüber entpinn sich wieder heftiger Lärm. Schließlich kam es wegen einer Fahne, welche die Anarchisten abgerufen hatten, zu einem heftigen Zusammenstoß, worauf die Antiquitäten den Saal verlassen. Die Anarchisten blieben im Drolli. Es verlaßt, bei den Zusammenstößen seien etwa 30 Personen verwundet worden. Um 11 Uhr war der Saal gänzlich geräumt. Die Kundgebungen setzten sich auf den Straßen fort. Eine Truppe von 800 Studenten rief: "Nieder mit Jola!"

Korff, 18. Januar. In dem Anglische, als die Lesper in der katholischen Kirche betet war, griff ein junger Weib die Priester an, indem er sich an 4 Berlehen läßt; verunglückt die Priester wurde getötet, ein anderer lebensgefährlich verletzt. Das Verbrechen rief große Bestürzung hervor.

Konstantinopel, 18. Januar. Die abessinische Mission mit Scouton ist heute hier eingetroffen.

Liverpool, 18. Januar. Bei der heute stattgehabten Voll-Auktion war die Tendenz eine ruhige. Verkauf wurden 3254 Ballen Wolle.

Aus Sach und Fern.

Ein erschütternder Unglücksfall wurde am Krieg gemeldet. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde der Wagen der Gräfin Biele aus A. räumig durch einen Wagnis überfahren und die Passanten schwer verletzt. Die Gräfin erlitt einen Tod der rechten Schenkel und mehrere Rippenbrüche; eine Tochter der Gräfin lang Querschnitten des Brustkorbes davon. Dem Kutscher wurde die Schädeltaxe eingedrückt, losag er starb.

Eine sozialistische Manifest war die Bevölkerung der Stadt Bremen ansetzt und werden, gegen eine beliebige Erhöhung der Wobpreis zu protestieren. Gestern Vormittag begannen sich etwa hundert Frauen mit ihren Kindern nach dem Rathhaus, um eine Herabminderung der Wobpreis zu verlangen. Der Bürgermeister verbot, als bald einschließende Wohnhäuser zu treffen. Inzwischen hatten sich ein großer Haufe Männer beworfen. Einige Kinder warfen Steine gegen die Fenster des Rathhauses. Nachdem dieser den Platz vor dem Rathhaus gesäubert hatte, er noch die Menge sich, von der Polizei verlor, in die Straßen und strömten durch Steinwürfe mehrere Schaufenster; in gelagerten wurden die Geschäfte geschlossen. Es kam zu Tumulten; einige Promenaden an der Meeresküste und eine Frau wurden verwundet. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Kundgebung wurde fortgesetzt, um die Entlassung der Verhafteten zu verlangen.

Der älteste Parlamentarier der Welt, das Unterhausmitglied Charles Pelham Villiers, ist in London gestorben. Er war 66 Jahre alt und gehörte 63 Jahre lang dem Parlament an.

Neue Eisenbahnlinie auf dem Silberberg von Bremen sind getrennt zwei Güterzüge zusammengefahren. Fünf Wagen und Maschinen sind beschädigt. Der Materialschaden ist recht bedeutend.

Auf der Fahrt nach China. Laut telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine hat die Schiffe der 2. Division des Kreuzerflotten der D. M. S. "Deutschland" und "Graf" am 15. Januar in Wien angekommen und gingen gestern nach Colombo in See. Der Dampfer "Darmstadt" mit dem Auslands-Posten für Kanton hat am 16. d. Mts. Singapore auf der Route nach Sontong passirt. Der Reichsbahndampfer "Friedrich der Große", Kapitan Juch, welcher gegenwärtig auf der Meeresküste kreuzt, setzte auf hoher See das nach China einlaufende deutsche Reichs "Deutschland" mit dem Prinzen Heinrich an Bord. Beim Anlaufen des Reichsflottes ließ Kapitan Juch von seiner Musikkapelle des Reichs "Deutschland", die "Deutschland" über Alles spielen, und knäufte Kurabs gingen von Bord zu Bord. Auf der "Deutschland" waren die Mannschaften an Bord aufmarschiert, und an ihrer Spitze landete Prinz Heinrich durch Schwenken seiner Mütze der Benennung des Reichs "Friedrich der Große" die freundlichen Begrüßung zu — Grüße für die Mannschaften und Gäste an alle die Lieben dahim. Unter den Klängen des "Preußenmarsches" entfernten sich dann beide Schiffe in ger weiter Entfernung, "Friedrich der Große" nach "Deutschland" nach dem fernen Osten.

Eine stürzliche Eingabe. Allgemeines Aufsehen erregt in Alexandria der plötzliche Tod des Prinzen Mohamed Said Ban Zufum. Der Prinz hatte sich unter großer Heftigkeit mit einer Amerikanerin, Tochter eines millionenreichen Kohlenbarons aus Pennsylvania, verlobt. Das Schicksal dieses Prinzen des Araber haben mehrere ägyptische Prinzen begünstigt. Am Morgen nach der Hochzeit fand man den Prinzen Mohamed Said bei Tod. Mit hatte sein ihm selbst veranlaßt. Man legt, fanatische Mohammedaner haben den Prinzen wegen seiner Heirat mit einer "Angländerin" umgebracht. Die junge Prinzeßin ist an einem Herzensfehler erkrankt, und ihr Schicksal erregt allgemeine Theilnahme.

Königliche Polizeiberichte vom 18. Januar.

Der Redakteur unter Original-Bezeichnungen ist nur mit deutlicher Unterschrift...

Städt. Polizeibeamteter. In der gestrigen öffentlichen Sitzung wurde zunächst die Wahlkommissionen...

Schwurgericht zu Halle a. S.

2. Halle, 17. Januar. (Wissenschaftl. Meinel.) In der heutigen Sitzung fand eine Weidensache zur Verhandlung...

Zur Verhandlung bildeten die Herren Landgerichts-Assessor Dr. Heber, Richter, Richter u. a. m. Vorsitz. Als Staatsanwalt...

Weiter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen Eisenwerke in Nürnberg.

Wittmann, 19. Januar. Wollig, heiss heiter, frischweiche Niedererschläge, frohlich, lebhafter Wind.

Wasserkühe (+ bedeutet über - unter Null.)

Table with columns for location, date, and water level changes. Locations include Rheinholt, Bielefeld, etc.

Bolkswirthschaftlicher Theil.

Marktberichte.

Central-Notirungs-Stelle der Preussischen Landwirthschaftskammern.

Table of agricultural prices for various goods like wheat, rye, and barley across different regions.

Table of exchange rates for various locations like Berlin, Königsberg, and Hamburg.

Waren- und Produktionsberichte. Hamburg, 17. Januar. Waren loco fest, behält loco near 150-160 Mt.

Wittmann, 17. Jan. Dünge- und Düngemittel. 82 bis 86 Mt. für 1000 kg. Düngemittel...

Wiesmärkte.

Schlachtviehmarkt in Halle, Viehbohe zu Halle am 17. Januar.

Table of livestock market prices for cattle, sheep, and pigs.

Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem städtischen Viehbohe zu Leipzig am 17. Januar 1897.

Kurzer, 497 Stück, und ungar. 185 Stück, 30 Stullen, 161 Stück, 111 Bullen...

Züchtung.

Table of breeding results for various livestock types.

Chemnitz, 17. Jan. (Schlacht- und Viehbohe). Aufgetrieben waren heute: 310 Stück...

49-51 Mt. Röhre, Stiere und Kühe. I. Qual. 56-68 Mt. II. Qual. 45-47 Mt.

Waren- und Produktionsberichte.

Hamburg, 17. Januar. Waren loco fest, behält loco near 150-160 Mt. Roggen loco fest...

Wittmann, 17. Jan. Dünge- und Düngemittel.

82 bis 86 Mt. für 1000 kg. Düngemittel...

Wiesmärkte.

Schlachtviehmarkt in Halle, Viehbohe zu Halle am 17. Januar.

Table of livestock market prices for cattle, sheep, and pigs.

Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem städtischen Viehbohe zu Leipzig am 17. Januar 1897.

Kurzer, 497 Stück, und ungar. 185 Stück, 30 Stullen, 161 Stück, 111 Bullen...

Züchtung.

Table of breeding results for various livestock types.

Chemnitz, 17. Jan. (Schlacht- und Viehbohe).

Aufgetrieben waren heute: 310 Stück...

Wittmann, 17. Jan. Dünge- und Düngemittel.

82 bis 86 Mt. für 1000 kg. Düngemittel...

Wiesmärkte.

Schlachtviehmarkt in Halle, Viehbohe zu Halle am 17. Januar.

Table of livestock market prices for cattle, sheep, and pigs.

Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem städtischen Viehbohe zu Leipzig am 17. Januar 1897.

Kurzer, 497 Stück, und ungar. 185 Stück, 30 Stullen, 161 Stück, 111 Bullen...

Züchtung.

Table of breeding results for various livestock types.

Courtsnotirungen

der Berliner Börse vom 17. Januar. (Erzählungs-Course.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table listing various German bonds and state papers with their respective prices and yields.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign bonds and funds with their respective prices and yields.

Deutsche Hypothek-Bandbriefe.

Table listing German mortgage bonds with their respective prices and yields.

Giechbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table listing Giechbahn priority obligations with their respective prices and yields.

Main table listing various bonds and securities with columns for price, yield, and other details.

Giechbahn-Stamm-Prioritäts-Affien.

Table listing Giechbahn stock priority obligations with their respective prices and yields.

Bank-Affien.

Table listing bank-related securities and their prices.

Obligationen industrieller Gesellschaften.

Table listing obligations of industrial companies with their respective prices and yields.

Bergwerks- und Güter-Affien.

Table listing mining and goods-related securities with their respective prices and yields.

Industrie-Affien.

Table listing industrial securities with their respective prices and yields.

Bank- und Kredit-Affien.

Table listing bank and credit-related securities with their respective prices and yields.

Giechbahn-Stamm-Affien.

Table listing Giechbahn stock securities with their respective prices and yields.

Giechbahn-St.-P.-Affien.

Table listing Giechbahn stock priority securities with their respective prices and yields.

Bank- und Kredit-Affien.

Table listing bank and credit-related securities with their respective prices and yields.

(Bank.) Diskont. (Privat.)

Table listing bank discount and private rates.

Umrechnung-Course.

Table listing exchange rates for various currencies.

Gold, Silber- und Papiergeld.

Table listing gold, silver, and paper money prices.

Leipziger Börse vom 17. Januar.

Table listing the Leipzig stock exchange prices for various securities.

Ansländische Giechbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table listing foreign Giechbahn priority obligations with their respective prices and yields.

Den verehrl. Abonnenten empfehlen wir unsere äusserst praktisch gearbeiteten und daher so sehr beliebt gewordenen

Sammel-Mappen

zum Sammeln der einzelnen Beilagen und zwar für: Illustriertes Unterhaltungsblatt. — Hallescher Courier. — Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Verlag der „Halleschen Zeitung“ Landeszeitung für die Provinz Sachsen, Halle a. S., Leipzigerstrasse 87.

Bekanntmachung. Unter Hinweis auf die diesseitige Bekanntmachung vom 4. November 1896 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht, dass der für die Grundbücher...

Patentirte Eissporen. Includes an illustration of a cow and text describing the product.

Familien-Nachrichten. Gute Abend 45 Uhr verchied nach 7jähriger Krankheit in Folge einer Lungenerkrankung unter unglücklicher Pflege...

Bekanntmachung. Mit Rücksicht auf die Feier des Geburtsstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs wird der am 27. dieses Monats fällige Wochenmarkt auf Mittwoch, den 26. Januar dieses Jahres verlegt.

C. A. Stanek in Jitta gegen vorerwähnte Einbringung von 1 Mark, (auch Briefmarken), löst per Nachnahme, Wiederverkäufers Rabatt. (94)

frau Pauline Grosse, geb. Martins, im 78. Lebensjahre, tiefbetrübt von den Angehörigen. Den zahlreichen Freunden und Bekannten der Entschlafenen diese Trauerbotschaft mit der Bitte um stille Theilnahme.



[Nachdruck verboten.]

Das Wrack des Grosvenor.

19) Roman von Clark Russell.

„Meinetwegen, ſchaffen Sie ihn her, wo ſteht er?“ erwiderte er und kam zurück.

„Steward,“ rief ich.

Nach einer kleinen Weile wurde die Thür der Kapitänſ-Kajüte geöffnet und der Steward erſchien. Ein ſo kummervolles, blutleeres Geſicht, mit ſo verzweifeltẽm Ausdruck, rothen Augen und bebendem Munde hatte ich mein Lebtag noch nicht geſehen. Seine Hände hingen wie die eines Blödsinnigen herab, ſeine Kniee ſchlotterten, und das Haar war vom Angſtſchweiß ſoſammengelebt.

„Na, junger Menſch,“ ſchrie ihn der Zimmermann an, (nebenbei geſagt, war der Steward ungefähr vierzig Jahre alt), „was denkſt Du, daß mit Dir geſchehen wird, he? willſt Du gehangen werden, oder gefällt Dir das Erſaufen beſſer, oder ſoll der Koch, der ſehr geſchickt mit dem Meſſer iſt, Dich ſchlachten? Sag, was willſt Du Dir wählen?“

Der Unglücksmanſch wandte ſeine Augen wie geiſtesverwirrt auf mich, und ſeine bläulich weißen Lippen zuckten konſulſiviſch.

„Ach, Mr. Stevens ſcherzt ja nur,“ tröſtete ich ihn lachend, dachte aber dabei in meinem Innern, wie gern ich den elenden Schurken maſſakriren würde, der ſich an der Angſt des armen Geſchöpfes ſo zu weiden vermochte. „Mr. Stevens will mit Dir nur über die jetzige Verpflegung der Leute ſprechen.“

„Zu Befehl, Sir,“ ſtammelte er endlich, ſah dabei demüthig zu dem Zimmermann auf und faltete ſeine Hände, wie um ſich dadurch mehr Feſtigkeit zu geben.

Der Zimmermann lehnte am Befanmaſt, die Hände in den Hoſentaiſchen und hob an:

„Du wirſt begreifen, Menſch, daß die Verhältniſſe an Bord jezt ganz andere geworden ſind, wir ſind jezt Alle gleich, Keiner iſt mehr, wie der Andere, nur Du biſt die einzige Ausnahme, Du biſt nichts, Du biſt eine Null, denn Dir Hundſott hat es Freude gemacht, uns mit verfaultem Fraß zu vergiſten. Nun höre: Du ſollſt Dein Amt behalten, den Leuten aber von jezt ab von den Kajütenvorräthen geben und außerdem täglich jedem Mann drei Maß Rum. Mr. Royle wird Dir ſagen, wie lange unſere Fahrt dauern wird, und Du wirſt eine Berechnung machen, auf Grund deren jeder Mann ſeinen richtigen Antheil erhält. Nur Du,“ fuhr er fort, indem er ſeinen Tabakſaft ausſpie, „darfſt nichts Anderes anrühren, als das, was Du unſ bisher gabſt. Das merke Dir. Wenn wir Dich dabei ertappen, daß Du auch nur ſo viel, wie die Hälfte eines Zwiebackſ von unſerer Verpflegung nimmſt, dann, bei Moſes und allen Propheten, ſollſt Du in kürzerer Zeit an der Fort-Narwoche baumeln, als Du Amen ſprechen kannſt.“ Hierbei ſchüttelte er drohend ſeine Fauſt vor dem Geſicht des Unglücklichen und fragte dann, ſich an mich wendend:

„Das war ja wohl Alles, was zu ſagen war?“

„Alles,“ erwiderte ich, und der Steward wankte gebeugt nach der Speiſekammer, während der Zimmermann die Treppe hinaufflieg.

Ich betrat die Kajüte, welche ich zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen, auch fernerhin die Kapitänſ-Kajüte nennen werde und ſetzte mich dort auf einen Stuhl vor dem großen Tiſch. Die Kajüte war behaglich ausgeſtattet, mit hängenden Bücherbretern, einer ſchönen Landkarte, einigen Bildern von Schiffen, einer Hängebettſtelle und mehreren Mahagoni-Käſten, die mit Polſterkiſſen belegt waren, um als Sitze dienen zu können.

Neben Schreibmaterialien, Meßinſtrumenten, einem Bootskompaß und verſchiedenen anderen Dingen, mit denen der Tiſch bedeckt war, fand ich auch einen amerikaniſchen, fünfläufigen Revolver, welcher, wie ich entdeckte, geladen war. Ich ſteckte ihn, nebt einer Schachtel dazugehöriger Patronen, ſogleich in meine Taſche.

Ich freute mich meines glücklichen Fundes, denn ich konnte nicht wiſſen, ob nicht einmal ein Augenblick kommen würde, wo mir dieſe Waffe unentbehrlich war. Die Sehnuſucht, vielleicht noch mehr zu finden, trieb mich dazu, die Käſten zu durchſüßern; ich ſuchte mit einem wahrhaft fieberhaften Eifer, denn ich war der Meinung, daß, wenn es dem Hochbootſmann gelang, auch nur einen einzigen Mann der Befagung auf unſere Seite zu bringen, im äußerſten Nothfall ſchon ein Kampf gewagt werden könnte. Drei entſchloſſene Männer mit Revolvern in der Hand, gaben ſchon ein gutes Uebergewicht und konnten mit Ruhe und Beſonnenheit eine ſolche Zahl Leute tödten, oder wenigſtens kampfunfähig machen, daß mit den übrig bleibenden fertig zu werden war.

Zu meiner großen Enttäuſchung erwies ſich jedoch all mein Suchen fruchtlos. Alles, was ich fand, waren Kleidungsſtücke, Papiere, Karten, alte Loggbücher, Zigarren und ein Beutel, welcher etwa dreißig Pfund in Silber enthielt.

Während ich in der Weiſe beſchäftigt war, wurde an die Thür geklopft und auf mein „Herein“ trat das junge Mädchen ein. Ich begrüßte ſie herzlich, forderte ſie auf, Platz zu nehmen und erkundigte mich nach dem Befinden ihres Vaters.

„Er iſt noch ſehr ſchwach,“ antwortete ſie, „aber es geht ihm doch wenigſtens nicht ſchlimmer. Ich hörte ſoeben Ihre Stimme und bemerkte, daß Sie ſich in dieſe Kajüte begaben. Wenn ich Sie nicht ſtöre, möchte ich Ihnen einige Mittheilungen über unſ machen.“

„Nichts könnte mir angenehmer ſein; darf ich ſo unbeſcheiden ſein, Sie um Ihren Namen zu bitten?“

„Marie Robertſon. Mein Vater iſt Kaufherr in Liverpool, Mr. Royle, und das Schiff, in dem wir Schiffbruch litten, gehörte ihm. Oh!“ rief ſie, ihr Geſicht mit beiden Händen bedeckend, „viele Stunden lang erwarteten wir jeden Augenblick den Tod. Noch immer iſt es mir wie ein Traum, daß wir gerettet ſind, und dann iſt mir manch Mal wieder, als ob Alles, was geſchehen, nur eine ſchreckliche krankhafte Einbildung wäre. Ich glaube, ich ſtand am Rande

des Wahnsinns, als ich Ihr Schiff sah; ich hielt Ihr Boot für eine Vision und war ganz darauf gefaßt, dieselbe sich in Nebel auflösen zu sehen. Es war entsetzlich, mit dem Todten und dem irrsinnig gewordenen Matrosen eingesperrt zu sein. Letzterer verlor schon am ersten Tage unseres Unglücks den Verstand, und als der Andere ganz plötzlich mit einem furchtbaren Aufschrei starb, zeigte der Wahnsinnige fortwährend auf ihn unter schrecklichem Geheul. Papa und ich waren seiner Wuth vollständig preisgegeben, falls Tobsucht bei ihm ausbrach, denn wir konnten aus dem Hause nicht heraus, weil das Wasser, welches ununterbrochen dagegen spülte, uns sofort über Bord geschwemmt haben würde."

Sie erzählte mir dies Alles in Absätzen, wie wenn die Erinnerung an die Schreckensstunden, die sie erlebt, ihr fast die Sprache raubte.

Plötzlich sah sie mit einem Lächeln von wunderbarer Holdseligkeit auf und, meine Hand ergreifend, rief sie:

"Wie viel Dank schulden wir Ihnen, wie gut sind Sie, welchen Muth haben Sie bewiesen!"

"Sie zollen mir unendlich viel Anerkennung, Miß Robertson. Meine That entsprang dem einfachen Gefühl der Menschlichkeit; sie erforderte weder große Anstrengung, noch besondere Kühnheit. Hätte ich wirklich mein Leben dabei gewagt, so würde ich kaum mehr gethan haben als meine Pflicht. Wie wurden Sie denn gestern hier aufgenommen? Ich hoffe gut?"

"O ja. Der Kapitän befahl dem Steward, uns Alles zu geben, was wir wünschten. Ich glaube, der Wein, den er uns schickte, rettete Papa das Leben. Er war im Vergehen, erholte sich aber bald, nachdem er davon getrunken hatte. Ich bin in großer Verlegenheit," wechselte sie plötzlich den Gegenstand, während eine zarte Röthe ihre Wangen färbte, „ich besitze nicht einmal ein Stückchen Band, um mein Haar aufbinden zu können."

"Ist denn gar nichts in dieser Kajüte, was Ihnen von Nutzen sein könnte? Hier zum Beispiel ist eine Haarbürste, sie sieht noch ziemlich neu aus. Ob ich aber im Stande sein werde, ein Stückchen Band unter uns aufzutreiben, weiß ich nicht, aber loeben kam mir hier beim Kramen ein Stück Zeug unter die Hände, und wenn Sie damit etwas anfangen können, — Nadel und Zwirn kann ich Ihnen leicht verschaffen, — so will ich es Ihnen in Ihre Kajüte bringen. Für Ihren Herrn Vater sind ausreichend Kleidungsstücke vorhanden, deren er sich bedienen kann, bis seine eigenen wieder in Ordnung gebracht sind; aber wie könnte ich Ihnen in dieser Beziehung helfen? Das hat mir schon viel Kopfschmerzen gemacht."

"Wollen Sie mir den Stoff zeigen, von dem Sie eben sprachen?"

"Hier ist er," jagte ich, das Stück aus dem Kasten nehmend.

"Ah," rief sie, mit einem reizenden Lächeln, „das ist Serge, die kann ich gut verwenden."

"Das freut mich; wenn Sie noch etwas verziehen wollen, findet sich vielleicht noch mehr, was Ihnen von Nutzen sein könnte."

Ich eilte in meine Kajüte und holte ein Paar gestickte, noch unbenutzte Pantoffeln. Mit Vergnügen überreichte ich ihr diese, indem ich die Hoffnung aussprach, daß sie sich dieselben auf irgend eine Weise passend machen würde.

"Ich habe auch noch andere Gedanken, Miß Robertson," fügte ich hinzu, „von denen ich hoffe, daß sie beitragen werden, es Ihnen mit der Zeit ein bischen behaglicher zu

machen, ein Seemann muß sich eben in allen Lagen zu helfen wissen."

Sie nahm die Pantoffeln mit freundlichem Dankesblick und legte sie neben das Zeugstück, dann fragte sie mit besorgtem Ausdruck, was die Leute für Absichten hätten.

Ich erzählte ihr offen, so viel ich wußte, verrieth jedoch keine Befürchtungen in Bezug auf ihre, ihres Vaters oder meine Sicherheit, sondern schilderte ihr unsere Lage, den Verhältnissen nach, in möglichst rosigen Farben.

"Ich vermute," sagte ich, „daß, wenn der Moment kommt, wo die Leute die Boote besteigen, sie uns zwingen werden, an Bord zu bleiben und es uns überlassen, allein mit dem Schiff fertig zu werden. Dies wäre noch nicht das Schlimmste, denn ich bin fest überzeugt, daß sie den Hochbootsmann und den Steward nicht mitnehmen werden. Mit Hilfe dieser Beiden dürfte es uns schon gelingen, den nächsten Hafen zu erreichen oder durch ein in Sicht kommendes Schiff Hilfe zu erhalten."

Es schien mir, als theile sie meine Anschauung nicht und wolle Zweifel äußern, statt dessen aber sagte sie:

"Es mag kommen, was da will, Mr. Kople, so lange Sie bei uns sind, werden wir uns sicher fühlen." Darauf stand sie plötzlich auf und bat mich, sie zu begleiten, um ihren Vater zu besuchen.

Der alte Herr lag auf einer der oberen Britzchen und war mit einer wollenen Decke bedeckt. Er sah wie ein Todter aus, mit seinem freidebleichen, eingefallenen Gesicht; sein weißes Haar und sein langer Backenbart hingen wirr um ihn; mit geschlossenen Augen, die abgekehrten Hände auf der Decke gefaltet, lag er völlig still.

Ich dachte, er schliefe, sie aber flüsterte: „Papa, hier ist Mr. Kople," worauf er die Augen aufschlug und mich anblickte. Er bedurfte einiger Zeit, ehe er zum klaren Bewußtsein kam, dann aber reichte er mir die Hand, die ich mit Rührung ergriff, als ich sah, daß seinen Augen Thränen entfloßen.

"Sir," sprach er mit schwacher, zitternder Stimme, „ich kann Ihnen nur sagen: Gott segne Sie."

"Ich danke Ihnen, Mr. Robertson," erwiderte ich in möglichst heiterem Tone, „bitte sprechen Sie aber nicht weiter, schonen Sie sich, damit Sie bald wieder wohllauf vor uns stehen. Ihre Fräulein Tochter hat gottlob die entsetzlichen Schrecknisse der letzten Tage gut überstanden, jetzt handelt es sich nur noch darum, daß auch Sie wieder zu Kräften kommen. Haben Sie geschlafen?"

"Ach ja, ich habe geschlafen, ein wenig, ich danke Ihnen. Sir, ich habe mehr durchgemacht, als ich geglaubt habe ertragen zu können."

Ich flüsterte Miß Robertson zu:

"Lassen Sie mich Ihnen eine Stärkung holen, die Ihnen Beiden gut thun wird; in einer Minute bin ich wieder hier."

Ich verließ die Koje und begab mich eilends in die Speisekammer. Hier fand ich den Steward, welcher auf einer Kiste saß, seine beiden Hände an die Schläfen gepreßt.

"Rerl," schrie ich ihn an, „sit nicht so da, als wenn Du sterben wolltest; wo steht der Brand?"

Er deutete mechanisch auf ein Gefäß; ich nahm eine Flasche, goß ihm ein Glas ein, um ihm Muth zu machen, und fragte ihn dann nach Eiern. Ein Schubfach aufziehend, reichte er mir vier, das gestrige Geschenk unserer Hennen. Ich schlug je zwei in zwei Becher, mischte sie mit Brandt und ging mit diesem Getränk wieder zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Sarolta's Hochzeit.

Sticze von Stefan Szomaházy.

Kaum drei Uhr Morgens ist es, als die Lampen der im Erdgeschoss befindlichen Küche angezündet werden. Die weißen Vorhänge der übrigen Schloßfenster sind noch tief herabgelassen. Verschlafen hantirt der Küchenjunge in der grauen Dämmerung. Unter Lärmen und Lachen erhebt sich der Schwarm der Köchinnen und Küchenmädchen.

Wenige Minuten nach drei erscheint auch der Küchenchef, Herr Dominique, auf der Schwelle. Seine Augen blicken etwas verschlafen in die Runde, denn gewöhnlich pflegt er erst um 10 Uhr die Stätte seiner Wirksamkeit zu betreten, und seit er aus der Normandie, wo er im Schlosse der Herzogin von Treforriere zwanzig Jahre gewirkt hatte, auf diesen ungarischen Edelsitz gekommen ist, hat er keinen Sonnenaufgang mehr gesehen.

Herr Dominique vertauscht seinen eleganten Straßenganzug mit dem weißen Plüschrock und der weißen Mütze, während das Feuer unter den spiegelnden Kasserolen schon lustig prasselt.

Um ein Uhr findet die Hochzeit Fräulein Sarolta in der Kirche des Dorfes statt, wo der Onkel der Braut, der Titularbischof, das Paar feierlich einsegnen wird. Das Schloß ist voller Gäste. Der Bräutigam, und mit ihm fast sämtliche höhere Beamte und Offiziere des Comitats, sind am Tage vorher schon eingetroffen. Alle wollen gern und mit Freunden der Hochzeit des beliebten Obergespanns bewohnen. In den Zimmern drängen sich gestern glänzende Uniformen, blitzen Ordenssterne und rauschten seidene Roben. Auf den Korridoren fliegen die Bosen der schönen Damen hin und her, und die fremden Diener befreundeten sich mit dem Hauspersonal. Als gegen Mitternacht die Brüder des Bräutigams mit dem Triester Schnellzuge eintrafen, gab es im ganzen Hause kein ruhiges Plätzchen mehr. Beim Morgengrauen legte man sich nieder und nach drei Uhr prasselte in der Küche schon wieder das Feuer.

Für das große Gastmahl war Alles vorbereitet und es bedurfte nur noch der letzten glättenden Hand Meister Dominiques. Seit Tagen lieferte die Post unaufhörlich aus Wien, Pest und Triest Fische, Delikatessen und aromatisch duftende Früchte. Seltsam geformte Süßen, Gelsées und Eispeisen kühlten sie in der Gefrorenenkammer. Eilig rupften die Küchenmädchen feiste gelbliche Fasane und fette Kapauern. Herr Dominique ging mit der Unruhe eines Künstlers von Herd zu Herd, um jede Strophe des zu dem Mahle aufzutragenden, glanzvollen Gedichtes — denn ein wahres Gedicht konnte das Menu genannt werden — noch einmal zu prüfen und durchzufeuilen.

Eben kostete er den Chiantwein, durch den einer neu erfundenen Sauce ein eigener, pikanter Geschmack gegeben werden sollte, als sich die nach dem Hofe führende Thüre leise öffnete.

Herr Dominique schob seine Mütze verwundert empor, denn aus dem fahlen Lichte der Morgendämmerung trat, in feines, duftiges Negligée gehüllt, Fräulein Sarolta, die Tochter des Hauses. Müde lächelnd begrüßte sie ihn:

„Guten Morgen, Herr Dominique. Nicht wahr, Sie wundern sich, mich hier zu sehen? Aber ich konnte nicht schlafen, und ich bin aufgestanden, um ein wenig mit Ihnen zu plaudern.“

„O gnädigste Komtesse,“ stammelte Dominique verwirrt, „das ist ja zu viel Ehre, heut an Ihrem Hochzeits-tage . . .“

Fräulein Sarolta war Herrn Dominiques erklärter Liebling, und nur auf ihre besondere Bitte hatte der berühmte Koch die Stellung in dem gräflichen Hause angenommen. Die Komtesse fühlte sich ebenfalls zu dem alten Manne hingezogen und diese Freundschaft übertrug sie auch auf seinen Sohn. Wenn dieser, ein angehender junger Arzt, die Ferien bei dem Vater verbrachte, war sie mit dem schlanken, heiteren, jungen Menschen stundenlang lachend und plaudernd in Garten und Dorf umhergestreift. Seitdem aber die Komtesse den Verlobungsring am Finger trug und mit ihrem aristokratischen Bräutigam über die kies-

bestreuten Wege des Parkes dahinzuwandeln pflegte, war Andre's Dominique nicht mehr in der Nähe des Schlosses gesehen worden . . .

Sarolta ließ den Blick über all die Prachtwerke Herrn Dominiques schweifen und lauschte still seinen Erklärung. Sie mußte die Burgunder Suppe kosten und trank einen Schluck von dem Chiantwein. Als ihr jedoch der Koch die Gefrorenenkammer mit den verschiedenen prächtig gefornnten Süßen zeigen wollte, fragte sie rasch:

„Wo ist denn Ihr Sohn, Herr Dominique?“

„Er ist gestern Abend in die Gómerer Berge gefahren. Ich wollte ihn gern über das Fest hier halten, aber es war nicht möglich . . .“ sagte er traurig.

Sarolta wandte sich nach der Küche zurück.

„Sehen Sie, wie schön die Sonne schon die Spitzen der Bäume verguldet,“ sagte sie träumerisch. „Wie schön muß es jetzt am Teiche sein . . . Ich werde rasch noch einen letzten Spaziergang im Parke machen . . .“

Grüßend eilte sie ins Freie. Dominique blickte ihr nach. Ein unerklärliches Gefühl preßte sein Herz zusammen und unwillkürlich sagte er zu dem Personal:

„Arbeitet nur für weiter, Leute, in einer halben Stunde bin ich wieder zurück.“

Dann schritt er ebenfalls dem Parke zu, zwischen dessen Bäumen eben die schlanke Gestalt des Mädchens in eigenem Laufe verschwand. Keuchend, athemlos suchte Dominique sie zu erreichen. Umsonst, die jungen Füße waren schneller als die seinen . . . Schon blinkte der Teich herüber, auf dessen von den ersten Strahlen der Morgen Sonne beschienenem Spiegel schneeweiße Schwäne dahinzogen. Nur wenige Schritte noch und sie stand, die Hände gleich einer klassischen Statue ausgebreitet, auf dem schmalen, japanischen Brückchen und dann —

„Heiliger Gott, Komtesse, was thun Sie?“ rief der Koch verzweifelt.

Zu spät! Hoch auf spritzte das Wasser und die Wellen verschlangen die leichten Gewänder. Doch im nächsten Augenblick war auch Dominique in der dunklen Fluth verschwunden. Er war im südlichen Frankreich am Meeresstrande geboren und mit dem feuchten Element aufs Innigste vertraut. Ein kurzes Strudeln unter Wasser, dann tauchte er mit der leblosen Gestalt am Ufer empor.

Behutsam legte er Sarolta auf den weichen Rasen nieder, holte schnell aus dem nahen Gärtnerhause ein Glas starken Brantwein, mit dem er Sitten und Schläfe der Bewußtlosen einrieb und ihr einige Tropfen durch die festgeschlossenen Zähne träufelte.

Da öffnete das Mädchen langsam die Augen und küsterte wie im Traume:

„Dominique, lieber Dominique.“

„Mein armes, kleines Vögchen,“ sagte der Alte, sie kummervoll betrachtend.

Sarolta gewahrte den Blick, und sich schnell aufrichtend, sagte sie tief erröthend und reuevoll:

„Fürchten Sie nichts! Ich schwöre Ihnen, daß ich nie mehr etwas Derartiges begehen werde . . . Was geschehen ist, bleibt unser Geheimniß, nicht wahr?“

Dominique führte sie vorsichtig ins Schloß zurück, wo Alles noch in süßer Ruhe lag. Traurig lächelnd winkte die Komtesse zum Abschied mit der Hand und verschwand lautlos in ihren Zimmern. —

Um ein Uhr brauste die Orgel durch die Kirche des Dorfes und blumenge schmückte Galawagen hielten vor dem Portal. Eine glänzende Menge durchstutete die Gänge des ehrwürdigen Gotteshauses. Der Bräutigam, umgeben von einer Suite in kostbare, ungarische Magnatenkostüme gekleideter Herren, führte die bleiche Braut, die der Bischof-Ohheim am Altare erwartete. Gerührt ertheilte er dem Paare den priesterlichen Segen und heiligte dann in langer Rede — bei der kein Auge trocken blieb — den schönen Bund, in den sich zwei Herzen für ein ganzes laues Leben in Liebe vereinigen sollten.

Allerlei.

Wrangel und sein Schlingling. In der Mitte der 60er Jahre erhielt der spätere Feldmarschall Wrangel Sonntags öfter den Besuch eines Berliner Kadetten, der sich, obgleich er mit dem allen Haudegen nur sehr entfernt verwandt gewesen sein soll, seinen Kameraden gegenüber rühmte, „Papachens“ Großneffe zu sein. Seit einiger Zeit war es Wrangel aufgefallen, daß sein Schlingling am Nachmittage regelmäßig fortging und erst kurz vor Ablauf seiner Urlaubszeit nach dem Wrangelischen Palais zurückkehrte, um sich seinen Urlaubszettel, den er im Kadettenkorps abliefern mußte, ausstellen zu lassen. Diese Rücksichtslosigkeit schmerzte den Greis sehr, und er nahm sich vor, falls der Kadett wieder einmal so kurz vor dem Papfenstreich zu ihm zurückkehren würde, ihm das gehörig anzustreichen. Am darauffolgenden Sonntag machte sich sein Gast gleich nach Tisch wieder für die Weine; der General aber ließ ihn durch seinen Diener heimlich beobachten, und dieser stellte fest, daß der Marsjünger in dem Separatzimmer eines Restaurants mit mehreren anderen Kadetten wader kokolerte. Um 8½ Uhr meldete sich das Würschchen bei seinem Protettor und gab an, von seiner Tante, einer unbekanntem Größe, so lange aufgehalten worden zu sein. „So, so,“ meinte Papachen, „dann laß Dich auch von sie den Urlaubszettel schreiben. Der Kadett erblähte; ohne Urlaubszettel spazierte er in Arrest. Er verlegte sich also aufs Bitten, jedoch vergeblich. „Enleichen,“ riefte er, „laß mich nicht ohne Zettel gehen!“ „Der Teufel is Dein Onkel, Junge, aber nich ich! Stehr — Warich!“ Der Kadett ging und behauptete im Kadettenhause, seinen Urlaubszettel verloren zu haben. Sein Kompagniechef glaubte ihm das nicht; er ließ bei Wrangel anfragen, ob der Kadett wirklich bei ihm so lange gewesen sei, worauf der alte General durch den mit der Recherche betrauten Herrn Hauptmann schriftlich folgenden Bescheid gab: „War bei mich — frag fürchterlich — mindestens for zwei — ging fort um drei — kam nach 8 Uhr wieder retour; — Urlaubszettel von mich nicht bekam — weil er zur Lüge Zusucht nahm. — Sprach mit von Tante, die nicht existirt — hat jedoch stark mit Andern tabagirt. — Weiter vermag ich nicht zu sagen — müssen darüber ihn selber fragen.“ — Vierundzwanzig Stunden war die Folge.

Wie lange wirst Du leben? Ueber die wichtige Frage, wovon die Lebensdauer des Menschen speziell abhängt und ob man sie bei einem gesunden Menschen annähernd voraussagen kann, hat A. Hägler in Basel neulich ein interessantes Büchlein veröffentlicht. Zunächst kommen, wie wir einem Ausszuge der „Magd. Zig.“ entnehmen, für die Bestimmung der Lebensdauer beim einzelnen Menschen in Betracht die angeborenen Eigenschaften, die durch die Vererbung bestimmt werden, ferner die des Lebensalters, des Geschlechts und des allgemeinen Körperbefindens; andererseits sind aber sehr wichtig auch die täglich zu überwindenden Widerstände, wie die Einflüsse der Arbeit, der Ernährung und Lebensweise, des Wohnortes, die gesellschaftlichen Vermögensverhältnisse, sowie seelische Zustände. Für den gesunden Menschen beträgt die durchschnittliche mögliche Lebensdauer etwa 80—84 Jahre, aber diese Zahl schwankt nach Klima, Wohlstand und Wohnort bedeutend. In Europa z. B. hat man in Norwegen und England die meiste Aussicht auf ein so hohes Alter, in Deutschland und der Schweiz weniger, aber noch immerhin mehr als in Oesterreich. Von den Jahreszeiten ist der Winter dem Greisenalter am gefährlichsten, der Sommer dem Kindesalter; auf der Höhe des Lebens gleichen sich die Einflüsse der Jahreszeiten aus. Die Frauen haben im Allgemeinen eine längere Lebensdauer als die Männer nach der preussischen Sterblichkeitstabelle sind von 1000 gleichzeitig geborenen Knaben nach 50 Jahren noch 403 am Leben, von Tausend Mädchen dagegen 444. Die männliche Sterblichkeit überwiegt am bedeutendsten während und besonders in den ersten Jahren nach der Geburt. Die Erbliebeit ist eine hohe Bedeutung für die Prognose des Lebensalters beizumessen; wenn beide Eltern alt geworden sind, so darf man auch dem Kinde ein hohes Alter voraussagen. Auch das Alter der Eltern bei der Geburt des Kindes ist von hoher Wichtigkeit; am gesündesten sind die Kinder, wenn der Vater bei der Geburt zwischen 25 und 40 und die Mutter bis zu 35 Jahre alt war. Nach Brecher nimmt selbst bei gesunden Eltern vom 6. Kinde an die Veranlagung zur Schwindsucht bedeutend zu. Die äußere Erscheinung und das Körpergewicht, ebenso das Aussehen und die Farbe des Gesichtes sind wichtig zur Voraussage der Lebensdauer. Die Bedeutung von Haut- und Haarfarbe ist noch nicht genau bekannt, aber wir wissen doch, daß Albinos und rothhaarige Menschen weniger lange leben, als andere. Die Unterschiede von Wohnort und Klima sind sehr bedeutsam; man braucht nur zu vergleichen, daß in England in den Städten durchschnittlich von 51 Einwohnern einer stirbt, in Bombay dagegen jeder zwanzigste. Beschäftigung und Beruf sind ebenfalls von hoher Bedeutung, aber schwer statistisch festzulegen. Wohlstand läßt eine längere Lebensdauer vermuthen; für Berlin ist es eine Thatfache, daß von den Reichen die Hälfte das 50. Jahr überlebt, von den Armen die Hälfte nur das 30. Wohlhandeln oder Nehlen von Alkohol und Tabakmißbrauch wird sich natürlich ebenfalls in der Länge des Lebens erkennen machen. Auch das Interesse, das der einzelne Mensch am Leben nimmt, wirkt verlängend oder verkürzend auf dasselbe; große Pläne und Lebensaufgaben sind mächtige Spannkräfte für die Länge des Lebens;

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck des Verlag von Otto F. Hele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

es ist bekannt, daß der Mensch, der sich von seiner gewohnten Beschäftigung zur Ruhe setzt, nicht mehr lange zu leben pflegt. Stirbt von zwei alten Eheleuten einer, so folgt der Andere auch bald nach.

Das Taillenmaß einer modernen Venus. In Zukunft wird keine Schneiderin es mehr nötig haben, sich der Mühe des Maßnehmens zu unterziehen, sobald die Kundin, für die sie ein Kleid fertigen soll, vollkommen normal gebaut ist. In diesem Falle ist es nämlich nur nötig, das Daumenmaß der betreffenden Dame anzuwenden, und dies geschieht, indem man ein Centimetermaß um die Wurzel des besagten Gliedes legt und die Zahl die gewöhnlich zwischen sieben und acht schwanken wird, genau feststellt. Nun kann die Kundin ruhig ihres Weges gehen. Das Maß für eine normale, nicht überschlanke Frauenfigur läßt sich nämlich genau nach dem umfangedes untersten Daumengelenks berechnen. Nützt dieses z. B. sieben Centimeter, dann hat das Handgelenk einen Umfang von 14 Centimetern, also das Doppelte. Das Maß des Halses beträgt wiederum noch einmal so viel wie das des Handgelenks, also 28 Centimeter. Diese Zahl doppelt genommen ist nun das genaue Maß für die Taille jeder ebenmäßig gebauten Frau, die kein Gewicht darauf legt, eine Wespentaille zu besitzen. Vorausgesetzt, daß die betreffende Schöne üppig ist, ohne corpulent zu sein, dann stimmt die doppelt gerechnete Taillenweite, also 112 cm, wieder für Brust- und Hüftenumfang. Für eine etwas schlankere Figur wird von den 112 cm einmal das Maß des Handgelenks (14 cm) abgerechnet, bleiben also 98 cm. Auch Ärmel- und Rocklänge kann auf ähnliche Weise festgestellt werden. Die Erfinderin dieser gar nicht so üblen Idee ist eine tonangebende Pariser Schauspielerin, die unlängst bei einem feinen Damenschneider erschien und ihn mit der Versicherung, daß sie eine vollkommen ebenmäßige Figur besitze, den Daumen ihrer elegant behandschuheten Rechten hinstrckte. „Hier, Monsieur, messen Sie!“ rief die Schöne mit Pathos. „Sieben cm, nicht wahr? Nun merken Sie sich: Zweimal um meinen Daumen ist einmal um mein Handgelenk, zweimal um mein Handgelenk ist einmal um meinen Hals, zweimal um meinen Hals ist einmal um meine Taille und zweimal um meine Taille ist einmal um Brust und Hüften. Wenn Sie sich danach richten, ist das Kostüm comme il faut.“ Damit war sie verschwunden, und ihre Rechnung war richtig.

Auch ein Ausweg! Um aus dem Sumpf der Panama-, Südbahns-, Trenius- und Esterhazy-Sache sich zu retten und die Nation wieder mit großen Gedanken zu erfüllen, haben mehrere „patriotische“ Franzosen ein großartiges Mittel eronnen: sie wollen eine Zweitausendjahrfeier vom Siege des Marius über die Teutonen veranstalten. Die Schlacht bei Aquae Sextiae (dem heutigen Aix in der Provence) fand 102 vor Chr. statt; es sind also 1898 genau 2000 Jahre seitdem verfloßen. Man will dem Marius in Aix ein Denkmal errichten, von dem Alle, die es schon gesehen haben, sagen, daß „es ihm sehr ähnlich sehe“. „Alte Römer“, „Teutonen“, — im Munde der Vandalente Tararins — da kann man sich vorstellen, was für bluttriefende Reden bei der Einweihung gehalten werden dürfen.

Zeitgemäß. In einem Trödlere Laden steht man eine alte Uhr, unter welcher geschrieben steht:

Sozialistische Uhr,
geht nur acht Stunden täglich.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— „Das Ende krönt das Werk.“ Diese Wahrheit bestätigt sich wiederum durch die uns vorliegenden Nummern 52 und 53, welche den XI. Jahrgang des beliebten Familienblattes „**Häuslicher Rathgeber**“ beschließen. Aus der Fülle des Gebotenen seien hier genannt: „Der neue Hut“, eine anschauliche Skizze von A. von Rheinsberg, in welcher mit kluger Einsicht eine kritische Stelle im Wirtschaftsbudget der Hausfrauen gekehrt wird, ferner die rührende Weihnachtsgeschichte „Ein armes Fräulein“ von Marie Schmidt von Gensjeen, welche mit zartem Stiff das Erwachen eines in Hochmuth und Unnahbarkeit erkrankten Frauenherzens aus Weihnachtsfreude und Weihnachtsglück schildert. Die ansprechende Skizze von G. v. Karpant „Das alte und das neue Jahr“ ist äußerst zart in der Symbolik, indem die Schwester-Vertrachtung: „Proßt Neujahr“ von R. L. uns charakteristische Augenblicksbilder aus des Jahres letzter Stunde fabelhaftartig vorführt. Harmonisch klingt in Nr. 53 auch der Roman: „Schloß Lichtentag“ von Julius Raich aus, welcher die Leier durch das ganze Jahr in Spannung erhielt. Alles übrige zu Ruh und Frommen aller deutlichen Hausfrauen Gebotene: Handarbeiten, nützliche Winke, Rezepte, Auskünfte, rechtfertig wie immer den Namen „Häuslicher Rathgeber.“ Probenummern gratis und franco an Fiedermann von der Verlagsanstalt: Robert Schmeeweiß, Berlin W. Eikhofstraße 19.